

Rina Kent

**Kiss The Villain
(Band 1)**

Übersetzt von Alexandra Gentara



KISS THE VILLAIN

NEW YORK TIMES BESTSELLERAUTORIN
RINA KENT



DARK ROMANCE
VAJONA

Für alle, die den Bösen nicht küsself würden ... aber nur fiktiv.

Anmerkung der Autorin

Hallo, liebe Lesefreunde,

falls ihr meine Bücher noch nicht kennt, wisst ihr vielleicht nicht, dass ich ziemlich düstere Geschichten schreibe, die sehr intensiv, beunruhigend und sogar verstörend sein können. Meine Figuren und ihre Lebenswege widersetzen sich gesellschaftlichen Normen und sind nicht für jedermann geeignet.

Der folgende Absatz enthält Inhaltswarnungen und spezifische Vorlieben, die Details der Handlung verraten könnten. Wenn ihr keine Trigger habt, könnt ihr diesen Absatz gern überspringen.

Kiss the Villain enthält Themen wie einvernehmlichen Non-Con, Dub-Con, Selbstverletzung, Gewalt und leichte Homophobie. Es enthält auch nicht näher ausgearbeiteten Suizid, Vergewaltigung, sexuellen Missbrauch von Kindern und häusliche Gewalt. Zu den spezifischen Kinks, die in diesem Buch vorkommen, gehören Erniedrigung, leichte einvernehmliche Feminisierung, leichtes BDSM und Lob.

Bitte beachtet eure Trigger, bevor ihr euch in die Lektüre stürzt.

Weitere Informationen zu Rina Kent findet ihr unter www.rina-kent.com

Playlist

Power – Isak Danielson
He's My Man – Luvcat
Daddy Issues – The Neighborhood
Strangers – Ethel Cain
Apocalypse – Cigarettes After Sex
Addicted to the Wicked and Twisted – Palaye Royale
The Summoning – Sleep Token
Teacher's Pet – Melanie Martinez
Swim – Chase Atlantic
Want Me – Stephen Dawes
Bad Omens – 5 Seconds of Summer
Pain Killer – Grabbitz
Sail – AWOLNATION
nameless – Stevie Howie
Green Eyes - Coldplay
Into The Fire Acoustic – Asking Alexandria
Something Blue – VOILA
Birds of a Feather – Billie Eilish
Livin' in a World Without You – The Rasmus

Die vollständige Playlist findest du auf Spotify.



KAPITEL

1

Gareth

Heute Nacht werde ich jemandem wehtun.

Wem, ist mir scheißegal, solange er sich wie ein Wurm unter meinen Schuhsohlen windet.

Genauer gesagt wie eine Schlange.

Scherz. Es ist mir ganz und gar nicht egal, wem.

Es kann nicht einfach *irgendjemand* sein. Das Ziel meiner unheilvollen Nacht muss ein Bösewicht sein, der genauso schlimm ist wie ich.

Oder noch schlimmer.

Auf dem Papier ist allerdings *jeder* schlimmer als ich, was ein schwacher Trost ist.

Niemand rechnet damit, dass der begabteste Jurastudent des *King's U* – oder auch *TKU* – Colleges während einer großen Party in die Villa der *Serpents* eindringt.

Und keinen Geringeren als den Anführer der *Serpents*, Yulian Dimitriev, zum Ziel auserkoren hat.

Den Sohn des Anführers der Chicagoer Bratwa.

Aber ich stand schon immer auf Herausforderungen.

Und so stolziere ich nun mitten durch die opulente Extravaganz der lebhaften Villa, zwischen heißen, betrunkenen und bekifften Körpern hindurch. Obwohl ich zu den *Heathens* gehöre – dem anderen Geheimclub am *King's U* und Erzfeind der *Serpents*.

Seit Studienbeginn auf dieser gottverlassenen Insel an der

Küste des düsteren, dunklen und deprimierenden Vereinigten Königreichs können wir einander nicht ausstehen und bekriegen uns. Obwohl wir alle Ärger lieben, hat im Grunde genommen Julian den Krieg angezettelt. Offenbar war er scharf drauf, den Schädel eingeschlagen zu bekommen und in seine Einzelteile zerlegt zu werden.

Selbstverständlich haben wir uns für seinen ersten Angriff gerächt, seitdem herrscht ein ständiger Machtkampf.

Scherz. Wir haben natürlich die Macht.

Trotzdem sind die *Serpents* uns beinahe ebenbürtig. Vor allem Julian.

Unsere Kämpfe sind immer Hauptgespräch auf dem Campus, und die Untergrundkämpfe ziehen mehr Menschen an als geplant.

Einen Hauch von Anarchie lieben einfach alle.

Ein bisschen Chaos und Gewalt.

Ein paar Blutstropfen hier, ein paar gebrochene Knochen da.

Je verrückter, desto besser. Und je abgefahrener die Szenerie, desto besser unterhalten fühlt sich das Publikum.

Doch eben jenes Publikum entsetzt der Gedanke, sich zu nähern und selbst einen Schlag auszuführen, Blut zu schmecken oder gebrochene Knochen zu spüren.

Sie finden es schockierend und ekelhaft.

Extrem abartig.

Unfassbar unmenschlich.

Abscheulich.

Grauenhaft. Der blanke Horror.

Dieses Mantra predige ich auch in der Öffentlichkeit – sogar unter meinen Freunden. Alle kennen mich als Gareth, den Fixer. Gareth, der immer dafür sorgt, dass niemand getötet wird und sich um die Polizei kümmert.

Gareth, der Goldjunge mit dem höchsten Notendurchschnitt, um den sich die Ivy-League-Colleges gerissen haben.

Gareth, der den besten, saubersten Ruf genießt und eine Zukunft vor sich hat, in der ihm alle Türen offenstehen.

Niemand ahnt, dass ich heute hier bin und mich den *Serpents* hinter ihrer Frontlinie anschließe. Alle glauben, ich säße allein in meinem Zimmer und würde lernen.

Und ich werde hier etwas tun, das keiner von ihnen, nicht einmal mein Bruder Killian, jemals tun würde.

Dabei bin ich auch noch sehr penibel vorgegangen. Zuerst musste ich eine Einladung erhalten, und die werden nur von den Ranghöchsten selbst ausgestellt, also von Yulian und seiner Bande nutzloser Anhänger. Aber den Eingeladenen ist es erlaubt, Begleitpersonen mitzubringen.

Daher habe ich eins von den Mädels verführt, mit denen Yulian geflirtet hat, und so getan, als würde mich das Buch, das sie gerade las, interessieren. Natürlich interessierte es mich null. Es war eins mit diesem hirnlosen analytischen Bullshit, geschrieben von einem dieser selbstgerechten Vollidioten, aber immerhin kam dadurch ein Gespräch in Gang.

Eigentlich war ich mir ziemlich sicher, dass sie Yulians Freundin war, da sie auf dem Campus ständig an seinem Arm hing und ihm die Zunge in den Hals steckte. Doch danach sah es absolut nicht mehr aus, als sie unter dem Tisch in der Bibliothek einen Fuß auf meinen Schritt legte. Total ekelhaft, übrigens. Niemand sollte seine dreckigen Schuhsohlen auch nur in meine Nähe bringen.

Eine zerfetzte Jeanshose später war ich in Besitz der begehrten Einladung, für die ich sogar den Drang, ihr die Kehle aufzuschlitzen, mühsam unterdrückt hatte.

Seit ich hier bin, ignoriere ich sie jedoch komplett. Die Maske hilft mir dabei, meine Identität zu verbergen.

Mich unsichtbar zu machen.

Ich richte die weiße Skelettmaske, die zwei große, schwarz bemalte Löcher für die Augen hat – die *Serpent*-Version unserer eigenen Neon-Stichmasken. Während unsere sich durch verschiedene Farben unterscheiden, sind ihre anhand der eingravierten Symbole zu differenzieren.

Normale Mitglieder – zu denen ich gerade vermeintlich gehöre
– tragen schlchte weiße Skelettmasken.

Die Anführer tragen schwarze.

Julian, dessen Bewegungen ich von der anderen Seite des Raumes aus verfolgt habe, trägt ebenfalls eine schwarze Skelettmaske, aber auf seiner sind goldene Schlangen eingraviert, die aus seinen Augen herausschießen.

Das überrascht mich nicht, da er eben gern auffällt. Je freakiger, desto besser.

Seine Villa sieht jedoch genauso aus, wie man es erwarten würde. Eine überwältigende Zurschaustellung von Macht, Reichtum und Kontrollsucht. Der große Saal erstreckt sich in kühlen, dekadenten Elfenbeintönen vor mir.

Kronleuchter, von denen Kristalle tropfen, hängen unter der Decke und werfen ein schwaches, stimmungsvolles Licht auf den Marmorboden, der wie Glas glänzt. Samtvorhänge säumen die Wände, ihre tiefroten Bahnen lassen die Studenten der TKU purpurrot schimmern.

Lautes Geschwätz und laute Musik erfüllen die Luft, aber alles fühlt sich gedämpft und wie aus der Ferne an, weil ich am Rande von etwas stehe, an dem ich gar nicht teilhaben will.

Lässig bewege ich mich durch die Menge, eine gesichtslose Gestalt, die sich unter die anderen *Serpents* mischt. Mit aufrechter Haltung und selbstbewussten Bewegungen schlüpfe ich zwischen ihnen hindurch. Völlig unbemerkt.

So war ich schon immer.

Unsichtbar.

Unauffällig.

Da ich in dem überwältigenden Schatten meines jüngeren Bruders aufgewachsen bin, wurde ich automatisch immer kleiner.

Kaum wahrnehmbar neben ihm.

Völlig überschattet von seinem Geltungsdrang.

Du bist so ein guter Junge, Gaz.

Um dich muss ich mir keine Sorgen machen.

Ich bin so froh, dass man sich auf dich verlassen kann, mein Sohn.

So verantwortungsbewusst.

Zuverlässig.

Perfekt.

Einfach perfekt.

P. E. R. F. E. K. T.

Mit diesen Worten von meinen Eltern, meinem Großvater, meinen Lehrern und eigentlich meinem gesamten Umfeld bin ich aufgewachsen.

Und ich *liebe* es.

Es gefällt mir, dass keiner von ihnen meine andere Seite jemals bemerkt hat.

Die Seite der Triebhaftigkeit und Leere, mit einem so tiefgehenden Blutdurst, dass sogar Kill neben mir wie ein Heiliger wirken würde, wenn sie davon wüssten.

Abgesehen von Grandpa.

Grandpa ist anders.

Zurück zu der Sache mit den Trieben – dem Grund, warum ich gerade überhaupt meine Zeit mit diesen Leuten verschwende. Die Luft ist schwer von Parfüm, Alkohol und noch etwas anderem, etwas Dunklerem. So was wie Verzweiflung und Schmerz. Es legt sich wie eine Schlange um meinen Hals, und ich sauge es tief in meine Lunge ein.

Wie ein Schuss von dem stärksten Zeug auf dem Markt.

Zeug, das ich Yulian vorhin in den Drink gekippt habe. Ganz beiläufig im Vorbeigehen, während er mit einem seiner Handlanger geredet hat.

Natürlich habe ich darauf geachtet, der Kamera dabei den Rücken zuzukehren, damit man später beim Überprüfen der Überwachungsvideos nichts findet. Klar, sie könnten meine Bewegungen während des gesamten Abends verfolgen, aber auch in dieser Hinsicht bin ich ihnen einen Schritt voraus.

Ich habe nicht nur darauf geachtet, sämtliche Kameras zu meiden, sondern trage auch braune Kontaktlinsen, sodass selbst

eine Nahaufnahme von meinen Augen alle in die Irre führen würde.

Julian taumelt und hält sich am Geländer fest, um nicht umzufallen. Von den anderen betrunkenen Idioten schenkt ihm niemand Beachtung.

Mein Mund verzerrt sich hinter der Maske zu einem Grinsen.

Die Droge beginnt zu wirken.

Schon sehr bald wird er sämtliche Kraft verlieren.

Versteht mich nicht falsch. Ich will den Anführer der *Serpents* zwar ein bisschen aufmischen, bin aber nicht so dämlich, zu glauben, dass ich ihn wirklich besiegen könnte.

Er ist nicht nur sehr groß – fast so groß und schwer wie mein Cousin Nikolai –, sondern auch verdammt gerissen und ständig von Leuten und Wachen umgeben, die mich sofort zerstückeln würden.

Daher musste ich clever vorgehen.

Mit den Fäusten war ich noch nie besonders gut, deshalb habe ich Bogenschießen gelernt und benutze Pfeile, um bei unseren Initiationen auf Menschen zu schießen.

Schade, dass ich meinen Bogen nicht mitbringen durfte.

Er würde bestimmt total niedlich aussehen mit einem Pfeil zwischen den Augen und Blut, das ihm über das Gesicht tropft.

Wirklich schade um die verpasste Gelegenheit.

Aber meine Pläne sind viel perfider. Ich werde ihn so sehr demütigen, dass er nicht nur auf dieser Insel, sondern auch zu Hause auf die schwarze Liste gesetzt wird.

Vielleicht jagt sein Vater ihm sogar eine Kugel in den Kopf. Das wäre witzig.

Bei dem Gedanken breitet sich ein Lächeln auf meinem Gesicht aus.

Wenn Julian weg ist, sind die *Serpents* am Ende. Im Gegensatz zu uns, die wir eine ausgewogenere Machtstruktur haben, trägt Julian das gewaltige Theater die ganze Zeit allein auf seinen Schultern.

Doch gerade schleppt sich eben dieser Julian sehr langsam die Treppe hinauf und klammert sich dabei am Geländer fest.

Ich wünschte, ich hätte eine Kamera, um die Szene aufzunehmen.

Die Jungs würden ausrasten, wenn sie wüssten, was ich getan habe. Und gleich noch tun werde.

Leider wissen sie es nicht.

Und es wird auch niemals jemand davon erfahren.

Im Gegensatz zu meinem Bruder gebe ich mit meinen Meisterwerken nicht gerne an.

Ich mische mich unter eine Gruppe, die gerade nach oben geht, löse mich dann von ihr und schlängle mich durch andere Partygäste, die nach einem Zimmer suchen, in dem sie ihre Geilheit ausleben können.

Es ist mir unbegreiflich, wie Menschen solche ... Tiere sein können. Sie lassen sich von ihren Trieben beherrschen, treffen dämliche Entscheidungen und haben stinklangweiligen Sex, den sie am nächsten Morgen definitiv bereuen.

Nicht falsch verstehen. Ficken ist ganz okay, aber nur, wenn ich entscheide, dass es an der Zeit dafür ist. Ich komme erst in Stimmung, wenn ich mich bewusst dafür entscheide. Aber niemals aufgrund optischer Reize.

Am meisten liebe ich daran die Macht, das Würgen, zu sehen, wie sich jemand unter mir windet. Und ich liebe es noch mehr, wenn derjenige diesen leicht schmerzerfüllten Ausdruck in den Augen hat, weil es zu viel wird, und ich mir wünschte, ich könnte ihm noch heftiger wehtun. Seine Haut rot werden lassen. Die verdammten Tränen sehen. Blut. Sein verfluchtes Inneres.

Leider kann ich mir keine Gerüchte leisten, dass ich ein Sadist sei. Ich bin bekannt dafür, ein guter Fick mit einem riesigen Schwanz zu sein, der die Mädels gern leckt, bis sie kommen. Tatsächlich sorge ich immer dafür, dass sie zuerst kommen. Außerdem kümmere ich mich um die passende Atmosphäre und sorge dafür, dass sie genug trinken und danach gut schlafen können.

Ich bin also der beste Fick, den die Mädels sich wünschen könnten, und habe daher eine Weiterempfehlungsrate von einhundert Prozent.

Um dieses Image aufrechtzuerhalten, darf ich deshalb nicht einfach meinem Instinkt folgen.

Das stört mich allerdings nicht. Ich trage nämlich permanent eine soziale Maske – auch beim Sex.

Selbst den Menschen gegenüber, die mir am nächsten stehen.

Es gibt eine äußere und eine innere Persona.

Die äußere Persona ist der geniale, gut erzogene Gareth, der von allen geliebt wird und sogar ein perfekter Politiker wäre.

Die zweite Version – zufälligerweise mein wahres Ich – ist Gareth, den ich nur dann herauslasse, wenn die Leere in mir zu groß wird und ich etwas dunkle Energie loswerden muss.

Und heute ist Julian der glückliche Empfänger dieser Energie.

Oder eher der unglückliche, je nachdem.

Ich folge ihm aus der Ferne und beobachte, wie er in ein Zimmer stolpert. Keine Ahnung, ob es sein eigenes ist oder ein anderes.

Spielt auch keine Rolle.

Ein paar Minuten lang bleibe ich regungslos in der Ecke stehen.

Unsichtbar.

Diese Superkraft habe ich im Laufe der Jahre leider etwas verloren, als ich erwachsen wurde und vor allem wegen meines Aussehens ständig auffiel. Das kann leider passieren, wenn sich zwei sehr attraktive Menschen verlieben und beschließen, gleich mehrere sehr attraktive Klone von sich zu zeugen.

Die beiden Klone sind mein Bruder und ich – beide definitiv nicht das, was meine Eltern sich gewünscht haben.

Sie glauben, dass Killian die einzige Anomalie mit dem Namen Carson wäre, aber das liegt nur daran, dass sie mich noch nicht *kennengelernt* haben.

Nicht richtig.

Als ich gesehen habe, wie die beiden wegen Kills harmlosem Vergnügen, Mäuse zu töten, ausgerastet sind, versteckte ich mich hinter einer Ecke und belauschte sie.

Ich hörte, wie Dad sich selbst, seinen Genen und dieser gewissen Person, die nicht genannt werden durfte, die Schuld gab. Ich hörte Mom weinen und ihn anflehen, damit aufzuhören.

Ich hörte das Chaos.

Die pure Verzweiflung.

Das Gefühl, dass ihre perfekte kleine Familie gerade auseinanderbrach.

Und ich beschloss, nicht wie Kill zu sein.

Ich würde meine Dämonen nicht zur Schau stellen oder meine Leere öffentlich machen. Ich würde sie nicht einmal spüren lassen, dass mit mir etwas nicht stimmt. Vor allem, damit sie sich nicht so große Sorgen machten, um mich zu einem Arzt zu bringen und diagnostizieren zu lassen. Wie meinen idiotischen Bruder.

Ich beschloss, ihr makeloser Goldjunge zu sein. Der perfekte Sohn, den sie in Wahrheit niemals hatten und auch niemals haben werden.

Eine makellose, unvergleichliche Imitation dessen, wie ich mir eine jüngere Version meines Vaters vorstelle.

Denn dazu wäre ich wohl geworden, wenn ich nicht als ich selbst zur Welt gekommen wäre.

Nachdem ich mich kurz umgesehen und vergewissert habe, dass mich niemand beachtet, gehe ich zu dem Zimmer, in dem Julian verschwunden ist. Mit ruhigen Fingern drehe ich den Türknauf, werfe noch einen kurzen Blick über die Schulter, um sicherzustellen, dass niemand in der Nähe ist, dann trete ich ein.

Mit einem knappen Lächeln drücke ich die Tür mit dem Rücken zu und schließe ab.

Das war so einfach, dass es mich beinahe beleidigt. Doch auch das hält mein Blut nicht davon ab, durch meine Adern zu rauschen. Wie eine donnernde Welle, die mich zum Leben erweckt.

Die Jagd habe ich schon immer geliebt. Das Gefühl, wie ein

Raubtier im Schatten zu lauern, und der Nervenkitzel des Unbekannten, der sich mit jedem Atemzug verstärkt.

Mein Herz pocht und meine Dämonen zerren an ihren Ketten. Ihre Wut quillt aus den Tiefen meiner inneren Leere hervor, ihre Blutgier färbt meine Gedanken rot.

Meine Lieblingsfarbe.

Yulians ausgewähltes Zimmer ist schummrig, die Luft wirkt schwer von einer abgestandenen, künstlichen Kälte. Die Wände sind mit dunklen Holzvertäfelungen verkleidet, die Schatten in die Ecken werfen und den Raum kleiner erscheinen lassen, als er ist.

Als ich näher komme, erhasche ich einen Blick auf einen Schreibtisch und Regale voller Bücher und Nippes. Aber das Auffällige ist das schwarze Ledersofa in der Mitte, auf dem Julian lang ausgestreckt liegt. Der erbärmliche Wichser hat es wahrscheinlich nicht mehr bis zu einem Zimmer mit Bett geschafft, weil er komplett zugedröhnt ist.

Er trägt immer noch eine Maske, eine schwarze Hose und ein langärmeliges Hemd. Mein Blick huscht zu seiner Halsschlagader – das Erste, worauf ich bei Leuten achte.

Sein Puls schlägt gleichmäßig, die Ader pocht hypnotisierend unter der Haut. Es ist still, aber ich kann das tief, rhythmische Pulsieren hören.

Poch.

Poch.

Poch.

Und ich will sie ihm durchschneiden.

Mit meinem Messer hineinstechen und zusehen, wie sein Puls verstummt.

Regungslos.

Nicht existent.

Ich tippe mit dem Daumen an meine Oberlippe, um daran zu knabbern, lasse die Hand aber rasch wieder sinken. Nicht, dass ich noch mein eigenes Blut vergieße.

Die Angewohnheit habe ich bereits vor einer Weile abgelegt,

und jetzt, wo ich endlich wieder über meine komplette Selbstbeherrschung verfüge, werde ich sie ganz sicher nicht wieder aufnehmen.

So gern ich Julian auch umbringen möchte, ich werde es nicht tun.

Die einzige Regel, die ich mir selbst auferlegt habe, ist, niemanden zu töten.

Das hat nichts mit moralischen Grundsätzen zu tun – die ich sowieso nicht besitze. Ehrlich gesagt glaube ich sogar, dass es der Menschheit ganz gut tun würde, sich von den dämlichen Platzver schwendern zu befreien, die sowieso nur den durchschnittlichen IQ immer weiter senken.

Es hat eher damit zu tun, dass ich nicht mehr damit aufhören könnte und irgendwann erwischt werden würde.

Klar, dem Gefängnis könnte ich eine Zeit lang entgehen. Nicht nur, weil ich Jura studiere, um später das Recht manipulieren zu können. Aber meine Familie väterlicherseits besitzt auch eine der größten und erfolgreichsten Anwaltskanzleien in den Vereinigten Staaten, Carson & Carson.

Mein Großvater liebt mich mehr als seinen eigenen Sohn und würde mir auf jeden Fall einen Freispruch verschaffen, ganz egal, welche zwielichtigen Methoden er dafür anwenden müsste.

Aber wie lange würde das anhalten?

Ich würde trotzdem weiter töten.

Es wäre unmöglich, es nicht zu tun.

Schon gar nicht nach ... *ihm*.

Das weiß ich, weil die Lust auf Blut das einzige Verlangen ist, das ich nicht vollständig kontrollieren kann. Ich beobachte die Schlagadern der Menschen und wünsche mir, sie mit Blut zu tränken. Ich will zusehen, wie sie an ihrem eigenen Blut erstickten und damit meine innere Leere füllen. Ich will ihnen in die Augen sehen, wenn diese komplett leer sind. Ich fantasiere von toten, leblosen Augen, die mich anblicken und wissen, dass ich der Gott bin, der ihr Leben beendet hat.

Das passiert mir oft beim Sex, wenn sie stöhnen, während ich ihnen die Hand um die Kehle lege. Dann will ich ihre Schlagader zusammendrücken, bis sie nicht mehr existieren.

Ich will ihre Lust in Tod verwandeln. Das wäre wirklich romantisch. Ich würde ihr Leben im glücklichsten Moment beenden.

Leider würde das auch mein Image ruinieren, das ich mir mein ganzes Leben lang aufgebaut habe, und mein Image ist mir noch wichtiger als mein Bedürfnis, Menschen sterben zu sehen.

Daher darf ich Yulian leider, leider nicht umbringen.

Ich halte kurz inne und lasse den Blick noch einmal über ihn schweifen. Die Musik aus dem Erdgeschoss ist kaum noch zu hören.

War er schon immer so groß? Ich weiß, dass er ungefähr so breit gebaut ist wie Nikolai, gegen den er oft im Fight Club kämpft, aber ich dachte, er wäre eher knapp einen Meter neunzig groß, so wie ich, und nicht zwei Meter wie Nikolai.

Und er liegt, daher sollte er eigentlich nicht *so* riesig wirken.

Innerlich zucke ich die Achseln, schlendere auf ihn zu und ziehe ein Messer aus meinem Wadenholster.

Schritt eins: ihn ausziehen.

Aber ich werde einen Typen natürlich nicht persönlich nackt machen – ich ziehe nicht einmal die Mädels gerne selbst aus –, deshalb habe ich ein Messer mitgebracht. Um ihm die Klamotten vom Leib zu schneiden.

Schritt zwei: Die Flasche mit dem Gleitgel, das aussieht und sich auch so anfühlt wie Sperma, über ihn entleeren.

Schritt drei: Ein Foto von meinem Schwanz in meiner Hand machen, als hätte ich gerade auf ihn abgespritzt.

Schritt vier: Das Ganze im Internet verbreiten und dabei sein Gesicht deutlich zeigen.

Schritt fünf: Mich wieder in meine öffentliche Rolle zurückziehen, wohl wissend, dass ich derjenige war, der seinen Ruf komplett zerstört hat.

Vielleicht schlage und trete ich ihn danach noch ein bisschen,

um die ganzen Aggressionen loszuwerden, die in letzter Zeit in meinen Adern brodeln.

Mit einem Finger ziehe ich den Saum seines T-Shirts hoch, weil ich seine Haut nicht berühren will. Am liebsten würde ich ihn gar nicht anfassen. Nur widerwillig, ein- oder zweimal, wenn es unbedingt sein muss.

Das scharfe Messer zerschneidet den Stoff und ich stutze, als die beiden Teile des zerrissenen Shirts rechts und links von ihm hinunterfallen und eine muskulöse Brust, einen Waschbrettbauch und ein total *falsches* Tattoo enthüllen.

Aufgrund der vielen Kämpfe, an denen er teilnimmt, habe ich Julian schon oft halbnackt gesehen. Während sein Rücken mit allerlei Mist tätowiert ist, hat er auf der Brust nur ein kleines Tattoo – ein kurzer Text auf Russisch.

Doch gerade sehe ich etwas ganz anderes.

Der Typ, der mit nacktem Oberkörper vor mir liegt, trägt das Tattoo einer riesigen schwarzen Schlange, die sich über seine Bauchmuskeln windet. Ihre Schuppen treten beinahe lebendig hervor und schlängeln sich mit bedrohlicher Anmut über seine Seite. Ihr Maul ist weit aufgerissen, die Giftzähne sind nur wenige Zentimeter von seinem Herzen entfernt, als wäre sie bereit, sie in ihn hineinzubohren und ihn zu zerreißen.

Ich trete einen Schritt zurück.

Falls Julian sich nicht in den letzten achtundvierzig Stunden ein neues Tattoo hat stechen lassen, dann ist das hier nicht Julian.

Meine Gedanken rasen. Was zum ...?

Ich habe seine Stimme doch deutlich gehört, als ich ihm die Drogen untergejubelt habe, und seitdem habe ich ihn nicht mehr aus den Augen gelassen.

Außer vorhin, als er die Treppe hinaufgegangen ist.

Fuck.

Wenn das hier eine Falle ist, lasse ich es lieber nicht darauf ankommen. Mit schnellen, leisen Schritten tragen mich meine Beine wie von selbst zur Tür.

In dem Moment, als ich nach der Klinke greife, drückt sich kühles Metall an meine Schläfe. Eine Pistole wird entsichert.

Und eine dunkle, unbekannte Stimme flüstert mir ins Ohr:
»Ganz schön ungezogen, einen Mann erst scharf zu machen und dann klammheimlich zu verschwinden. Wie wär's, wenn wir das korrigieren?«